

Inschriften altp_hönische Schriftzeichen gesehen hat, die, wie Arnold nachweist, erst im 19. Jh. wiederentdeckt wurden. In Wirklichkeit handelt es sich bei der Nimbeninschrift Schongauers um einen aus den Inschriftresten wiederherstellbaren Hexameter, im Falle der Gewandsauminschriften um Folgen von Buchstaben und angedeuteter Schrift ohne Sinnzusammenhang. Diese Mode der Gewandsaumbeschriftungen ist auf die mit Schriftbordüren versehenen arabischen Seidenstoffe zurückzuführen; dann scheinen erstmals in der sienesischen Malerei um 1300 (oder etwas früher) Gewandsäume mit kufischen Schriftzeichen aufzutreten, und die Entwicklung führt offenbar über nicht mehr verstandene pseudokufische Zeichen, dann auch hebräische Buchstaben, wo besonders das Sin oder Schin an kufische Zeichen erinnern mochte, zu lateinischen Buchstabenreihen mit und ohne Sinn, bis sie im frühen 16. Jh. ausklingt.

All das hat es natürlich gegeben, Symbolistik, Zahlenallegorese, Kryptographie, Geheimschriften und auch Fingerzeichen, und es wäre töricht, deren große Bedeutung im Denken des Mittelalters durch irreleitende Veröffentlichungen desavouieren zu lassen. Untersuchungen auf diesem Felde aber müssen mit großer Vorsicht geführt werden, wenn sie nicht auf mangelnder oder gar falscher Grundlage in die Irre führen sollen³³⁾.

Es sei hier auch auf das an anderer Stelle dieses Bandes (S. 323) angezeigte Werk von Heinz Meyer über die Zahlenallegorese im Mittelalter hingewiesen.

Versuchen wir, rückblickend ein Fazit zu ziehen, so ist zunächst, wie schon eingangs angedeutet, die erstaunliche Tatsache zu verzeichnen, daß in kurzem Abstand nicht weniger als fünf auf nationaler Ebene angelegte Unternehmungen ihre ersten Bände vorgelegt haben: die Neubearbeitung der christlichen Inschriften Galliens, das mittelalterliche Inschriftencorpus Frankreichs, das italienische Unternehmen von Pietro Rugo, das polnische Inschriftencorpus und der eine Band der Kreuzfahrerinschriften. Nimmt man das bislang 15 Bände zählende deutsche und österreichische Inschriftenwerk sowie das jüngste Corpus der mittelalterlichen Inschriften der Schweiz hinzu, so sehen wir gegenwärtig eine gewaltige, fast schon wieder beängstigende Vermehrung des wissenschaftlich verfügbaren Stoffes. Dies wird noch deutlicher, wenn man hinzurechnet, daß an den meisten Arbeitsstellen über das gegenwärtig zu Publizierende hinaus weitere Fotoaufnahmen gefertigt und gesammelt werden, teils als ergänzende Arbeitsunterlagen der laufenden Projekte, teils als Materialbereitstellung für geplante Bände und teils auch, wie etwa in Baden-Württemberg und in Bayern, als weit über den Editionsplan hinausgehende Fotosicherung der in höchstem Maße umweltgefährdeten inschriftlichen Geschichtsdenkmäler. Zwangsläufig drängt sich der – utopische? – Gedanke an eine Verkartung nach einheitlichen Gesichtspunkten mit dem Ziel einer internationalen Inschriften-Datenbank auf.

Die Verbreiterung der Materialbasis hat neben den dadurch vervielfachten Vergleichsmöglichkeiten das erwünschte Nebenergebnis, daß man trotz aller landschaftlichen Eigenarten allmählich einen bis in Randgebiete hin verhältnismäßig einheitlichen allgemeinen Ablauf der epigraphischen Schriftgeschichte zu erkennen vermag; das heißt, daß man bestimmte Aussagen über die

³³⁾ Vgl. etwa die saubere Untersuchung von Burkhard Taeger, *Zahlen-symbolik bei Hraban, bei Hincmar – und im ‚Heliand‘?* (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 30), München 1970; dazu die pointierende Besprechung in dieser Zeitschrift 27 (1971) S. 284 f.